

Anne Hochuli-Gysel, *Kleinasiatische glasierte Reliefkeramik (50 v. Chr. bis 50 n. Chr.) und ihre oberitalischen Nachahmungen*. Acta Bernensia 7. Stämpfli Verlag, Bern 1977. 203 Seiten 65 Tafeln.

Diese Arbeit, eine Berner Dissertation des Jahres 1975, stellt die erste Monographie über eine kostbare späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Keramikgattung dar, die in letzter Zeit immer häufiger in Ausstellungs- und Auktionskatalogen auftaucht und gerade in letzter Zeit Gegenstand umfassender Aufsätze war. Die hauptsächlichsten Fragen galten bisher Problemen der Lokalisierung und Datierung. Anne Hochuli-Gysel beschäftigt sich vor allem mit der Scheidung von Produktionsgebieten und Produktionsgruppen. Sie beschränkt sich dabei auf den Bereich des östlichen Mittelmeeres, genauer auf das Gebiet Kleinasien, wo zweifellos bedeutende Herstellungszentren dieser Gattung beheimatet waren. Auch hinsichtlich der behandelten Gefäßformen schränkt sie ihr Material ein: behandelt werden außer den Ringhenkelskyphoi, die den bei weitem größten Anteil der Funde ausmachen, Kantharoi, Kasserollen, Pateren, Kelche, Kratere, Kalathoi=Modioli, Krüge, Oinochoen sowie einige weitere, seltene Formen.

Die Arbeit ist sehr detailliert gegliedert und übersichtlich. Im 1. Teil sind allgemeine Angaben zur Technik der Herstellung, eine ausführliche Besprechung der einzelnen Gefäßformen und ein Inventar des Dekors untergebracht. Im nur wenige Seiten umfassenden 2. Teil sind die wenigen datierten Funde aus Gräbern und Siedlungen zusammengestellt. Teil 3 behandelt ausführlich die einzelnen Werkstattgruppen. Am Schluß stehen der Katalog mit 477 Nummern, von denen die Verf. 172 Stücke selbst gesehen hat (Kennzeichnung durch Sternchen), und ein Verzeichnis der Aufbewahrungsorte. Der umfangreiche Tafelteil umfaßt 18 Tafeln mit Profilzeichnungen, einheitlich im Maßstab 1 : 2, 24 Tafeln mit Umrisszeichnungen der Punzen, Stempel und sonstigen Dekorationselemente, die im allgemeinen 1 : 1 wiedergegeben sind, sowie 23 Tafeln mit Photos.

Im Kapitel über die Herstellung, das im wesentlichen die bisherige Forschung referiert und durch eigene Beobachtungen ergänzt bzw. bestätigt, sind von besonderem Interesse die 12 in Abb. 1 tabellarisch dargebotenen Glasuranalysen (im Text S. 18 ist die Rede von 17 Proben), die mittels Mikrosonde in der TH Zürich durchgeführt worden sind und vor allem Aufschluß geben über die prozentualen Anteile des Flußmittels Bleioxyd, der Färbemittel Kupferoxyd und Eisenoxyd sowie des Härtemittels Kalzium (zu S. 18: SiO₂ ist kein Flußmittel, sondern als Quarz Grundsubstanz der Glasur). Die Ergebnisse sind von chemischer Seite bereits diskutiert von E. Pernicka in: M. Grünwald, *Die Gefäßkeramik des Legionslagers von Carnuntum* (1979) 99 ff. Die geringen Anteile von CuO in der gelben und von Fe₂O₃ in der grünen Glasur sind demnach entgegen Hochulis Bemerkungen auf Verunreinigung zurückzuführen. Die Analysen zeigen deutlich, daß sich Glasuren gallischer Gefäße

aus Vindonissa nicht nur optisch in ihrer Färbung, sondern auch chemisch durch einen höheren durchschnittlichen Bleigehalt (70–81 %) und einen niedrigeren Anteil des färbenden Eisenoxys (0,9–1,7 %) von Proben tarsischer und (von Verf. postulierter) 'oberitalischer' Werkstätten unterscheiden (bei diesen beiden Gruppen beträgt der Bleianteil 59–78 %, der Anteil von Eisenoxyd in den gelben Glasuren 2–3 %). Wenn die chemische Analyse so zwar auch nur bestätigt, was das Auge ohnehin wahrnimmt, und wenn die Möglichkeit, mittels Analyse Hinweise auf Lokalisierung und Werkstättencheidung zu gewinnen, von Pernicka a. a. O. 106 f. auch sehr skeptisch beurteilt wird, so ist doch zu hoffen, daß diesen Analysen bald solche aus anderen Herstellungsgebieten (z. B. aus Hochulis 'Smyrna-Werkstätten', Südwestkleinasien, Südrußland, Germanien) folgen werden, um zur Weiterführung des Problems endlich eine tragfähige Grundlage zu gewinnen.

Als negativ ist zu bemerken, daß in diesem Kapitel ein Abschnitt über den Ton des Gefäßkörpers fehlt, der bisher, ähnlich wie bei der sog. Roten Ware, eine ganz wesentliche Rolle zur Unterscheidung von Herstellungsgebieten spielte, was von Verf. auch im Kapitel über die Werkstätten nicht genügend berücksichtigt wird. Hier macht sich mangelnde praktische Erfahrung im Umgang mit dem Scherbenmaterial ostmittelmeerischer Ausgrabungsstätten negativ bemerkbar. Der Ton ihrer Katalognummer T(arsus) 93 weist z. B. eindeutig nach West-, wahrscheinlich sogar Südwestkleinasien, hingegen ist der Ton ihrer Nr. W(estkleinasien) 63 eindeutig verschieden von dem der Stücke aus Labraunda und Pergamon, die Verf. als Stütze für ihre Lokalisierung anführt. (Die aus Pergamon stammenden Stücke sind der Rez. aus eigener Anschauung bekannt.)

Die Besprechung der einzelnen Gefäße geht bei den häufig vorkommenden Formen sehr ins Detail. Es werden nicht nur keramische und toreutische Vorbilder für die Gesamterscheinung der Typen und Varianten besprochen, sondern nach Möglichkeit auch solche für Einzelteile wie Henkel, Daumenplatten, Standringe, Füße, Mündungen etc. Aus der Datierung der Vorbilder und Parallelen sowie aus dem gelegentlichen Vorkommen einzelner Stücke in geschlossenen Fundkomplexen (dies bereits eine Verwertung von Teil 2 der Arbeit) versucht die Verf., Hinweise auf die Zeitstellung der betreffenden Formen und Varianten zu gewinnen. Diesen Ausführungen zum einzelnen Gefäß geht jeweils eine Zeichnung desselben im Maßstab 1 : 1 voran, gefolgt von Stichwortangaben zu frühen und späten Typenmerkmalen und von einer Liste der Werkstätten, in denen die Typen und Varianten vorkommen, dieses eine Vorwegnahme der Ergebnisse von Teil 3. In den Stichwortangaben zu frühen und späten Typenmerkmalen steckt manche Beobachtung, deren ausführliche Abhandlung im Zusammenhang aller Gefäßformen sich gelohnt hätte. Frühe und späte Ausprägungen eines Typs oder einer Variante unterscheiden sich häufig durch einen Wandel mancher Details in morphologischer Hinsicht. Frühe Ringhenskylphoi des Typs 1 (zweite Hälfte 1. Jahrh. v. Chr.) haben z. B. niedrigen Standring und niedrigen Rand, späte (erste Hälfte 1. Jahrh. n. Chr.) hohen Standring und hohen Rand (S. 24, ohne Begründung und Beispielzitate). Beim Skyphos des Typs 1a sind der Rand und das Teilstück zwischen Standring und Reliefteil in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. niedriger als in der 2. Hälfte (S. 26, mit Belegen). Bei Kelchtyp 2 sind spätere Stücke charakterisiert durch ein gestreckteres Teilstück zwischen Lippe und Reliefteil sowie durch schwächer profilierten Fuß und Rand (S. 38, ohne Begründung und Beispielzitate). Das Fehlen der Belege für derartige, an sich durchaus einleuchtende Feststellungen ist ärgerlich. Eine Besprechung im Zusammenhang hätte möglicherweise zur Herauskristallisierung allgemein gültiger Kriterien zur Entwicklung der Gefäßformen geführt. Ebenso bedauerlich ist es, daß Beobachtungen wie z. B. die, daß bestimmte Gefäßformen nur in Kombination mit bestimmten Fuß-, Rand- oder anderen Formen vorkommen, nicht zusammenhängend besprochen wurden, um auch hier möglicherweise zu allgemein verbindlichen Aussagen zu kommen.

Der nach figürlichem, ornamentalem und pflanzlichem Dekor gegliederte Gefäßschmuck wird im wesentlichen unter motivischen Gesichtspunkten besprochen. Dem Text über die einzelnen Themen geht eine Aufzählung der vertretenen Bildtypen und der produzierenden Werkstätten voran, letzteres wieder eine Vorwegnahme von Ergebnissen des dritten Teils der Arbeit. Die (leider nicht durchnummerierten, sondern gruppenweise nach Motiven neu gezählten) Typen sind in jeweils eigenen Katalogen näher beschrieben sowie auf 24 Tafeln abgebildet. Die Besprechung geht wiederum sehr ins Detail; die einzelnen Themen werden quer durch alle Zeiten und Kunstgattungen verfolgt. Es ist schade, daß auf diese Weise vieles, was Licht auf die Beziehungen zwischen Toreutik und Bleiglasurkeramik einerseits und zwischen Bleiglasurkeramik und hellenistischer sowie kaiserzeitlicher Reliefkeramik andererseits hätte werfen können, in der Flut der Einzelbeobachtungen untergeht. Eine offensichtliche Abhängigkeit der bleigasierten von metallenen Gefäßen stellt Verf. für die Maskenbecher fest, deren Vorbilder sie mit Kühmann dem zweiten Viertel des 1. Jahrh. v. Chr. zuschreibt (S. 70 f.). Manche Themen, z. B. Grotesken, dionysische Thiasoi, Meerwesen, das iudicium Orestis, kommen auch, teilweise mit gleichen Typen, auf erhaltenen toreutischen Gefäßen vor; andere Themen, wie der Pasiphaemythos oder Jagddar-

stellungen, sind literarisch als Dekoration kostbarer Metallgefäße überliefert. Beziehungen zu hellenistischer, insbesondere pergamenischer Keramik mit aufgesetztem Relief sind festzustellen für Symplegmadarstellungen, Pygmäenkämpfe, Szenen aus dem Dionysoskult und Maskendarstellungen; sie finden hier ihre engsten oder frühesten Entsprechungen. Andere Themen wiederum kommen frühestens auf arretinischer Reliefkeramik vor, z. B. die Grottesken, Jagddarstellungen, Kentauren, oder im Motivschatz neuattischer Reliefs, wie z. B. der dionysische Thiasos. Vielleicht etwas zu stark verallgemeinernd, faßt Verf. das Ergebnis am Anfang (!) des entsprechenden Kapitels S. 51 zusammen: 'Im großen und ganzen folgt der figürliche Dekor dem allgemein im 1. Jahrh. v. Chr. und im 1. Jahrh. n. Chr. verbreiteten Motivschatz, ohne sich an eine bestimmte Gattung besonders eng anzulehnen. Beim ornamentalen Dekor ist der Anschluß an die megarischen Becher offensichtlich. Die pflanzlichen Reliefs sind in erster Linie an späthellenistischen Vorlagen orientiert.'

Sehr viele Einzelbeobachtungen zur Form der Gefäße und zum Dekor untermauern den bisher zwar öfter vermuteten, aber noch nicht hinreichend belegten Zusammenhang der frühen Bleiglasurkeramik mit hellenistischer Keramik, mithin das Aufkommen der Gattung im späten Hellenismus, nicht erst in der frühen Kaiserzeit. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang der Rotellenhenkel-Skyphos S 3 mit Symplegmadarstellung, der sowohl in der Form als auch im Dekor mit pergamenischer Applikenkeramik vollkommen übereinstimmt. Er wird nebst zwei Fragmenten ähnlicher Skyphoi und zwei Oinochoen von Verf. (S. 125) einer frühen 'Smyrna-Werkstatt' zugewiesen, die sie S. 125 in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. ansetzt, während sie den Skyphos im Katalog S. 172 'um 50 v. Chr.' datiert. Letzteres Datum dürfte entschieden zu spät sein; die pergamenischen Entsprechungen kommen meistens mit schwarzem, aber auch schon mit rotem Firnis vor (J. Schäfer, *Hellenistische Keramik aus Pergamon* [1968] 97 f. E 19–57). Da pergamenische Applikenkeramik, die um 80/70 hergestellt wurde, bereits überwiegend rot ist (Schäfer a. a. O. 90; 93), dürften die entsprechenden Skyphoi dem ersten Viertel des Jahrhunderts zuzuweisen sein. In diese Zeit muß auch der Skyphos S 3 datiert werden, der mithin als Kronzeuge für das weit vor augusteischer Zeit liegende Aufkommen der Bleiglasurkeramik angesehen werden kann, zumal die auf arretinischer Reliefkeramik und gleichzeitiger Bleiglasurkeramik vorkommende frühaugusteische Fassung des Themas anders aussieht (vgl. Hochuli 54 f.). Als weitere, an der Gefäßform zu beobachtende Hinweise auf hellenistischen Ursprung der Gattung sind u. a. noch anzuführen: Die halbkugelige Form der Ringhenkelskyphoi 2 weist auf megarische Becher zurück (S. 27), Kelchform 1 hat prägende Details gemeinsam mit pergamenischer Applikenkeramik der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. (S. 36 f.), die bei Kelchform 2 zu beobachtende Herstellungstechnik (Gewinnen des Reliefkörpers aus halben Formschüsseln, Aufbringen andersfarbiger Appliken) schließt an hellenistische Herstellungstechnik an (S. 39), der Kelch- und Kantharosfuß 1 hat Entsprechungen an schwarzgefirnissten hellenistischen Kantharoi und Krateriskoi (S. 42), der Siebkrug 4 hat seine besten Parallelen in Krügen, die aus Werkstätten megarischer Becher stammen (S. 48), flache henkellose Becher können als späteste Ausläufer megarischer Becher angesehen werden (S. 50). Es ist bedauerlich, daß die Verf. die Fülle von Indizien nicht im Zusammenhang bearbeitet und auf ihre Tragfähigkeit hin untersucht hat.

Das Hauptgewicht der Arbeit liegt auf der Werkstattfrage (S. 107 ff.). An Hand von Gefäßformen, Dekor und Herstellungstechnik, weniger nach Ton und Glasur (vgl. oben), scheidet Verf. folgende 4 Werkstatt-Komplexe = Produktionsgebiete: 'Tarsos-Werkstätten', denen 231 Stücke zugewiesen werden, 'Smyrna-Werkstätten' mit 105 Katalognummern, 'Westkleinasiatische Werkstätten' mit 96, 'Oberitalische Werkstätten' mit 35 Nummern. Die Funde eines Produktionsgebietes sind – mit Ausnahme der oberitalischen Werkstätten – nochmals in 3–4 Gruppen = Produktionsgruppen aufgeteilt, die sich im allgemeinen zeitlich ablösen, teilweise aber auch überschneiden (S. 107). Was unter einer 'Produktionsgruppe' konkret zu verstehen sei, wird nicht erläutert; aus der S. 107 gegebenen Definition, daß die verwendeten Begriffe 'Werkstatt' und 'Töpferei' die Möglichkeit eines Großbetriebes oder mehrerer gleichzeitig nebeneinander arbeitender Töpfereien einschloße, lassen sich mehrere Definitionen ableiten.

Bei der Werkstätten-Lokalisierung geht Verf. im Falle von Tarsos und Smyrna von den am Ort gefundenen Exemplaren aus. Dabei erörtert sie weder die Problematik eines solchen Vorgehens – a priori ist nicht erwiesen, daß alle an einem Ort gefundenen Stücke auch an einem Ort hergestellt worden sind –, noch bespricht sie diese 'Ausgangsexemplare' geschlossen, um ihre Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. S. 107 wird behauptet, 'nur in Tarsos lieferte der Grabungsbefund die erforderlichen Belege für die Lokalisierung einer Produktionsstätte'. Das steht im Widerspruch zu S. 14, wo auch Pergamon eine eigene Bleiglasurkeramik-Produktion 'in bescheidenem Ausmaß' bescheinigt wird; ein Teil der dort gemachten Funde geht auf Import zurück. Gerade die Situation in Pergamon (vgl. Rez., *Perg. Forsch.* 1 [1972] 140 ff. bes. 160: von 37 vorgelegten Fragmenten stammen 8

sicher nicht aus ortseigener Produktion) macht deutlich, wie diffizil diese Frage und wie notwendig eine kritische Besprechung der Stücke ist, die als Ausgangsbasis für die Lokalisierung eines ganzen Werkstätten-Komplexes genommen werden.

Für das schon lange als wichtiges Herstellungszentrum erkannte Tarsos postuliert Verf. drei Gruppen: Die Ausführungen S. 109 ff. zu Ton, Glasur, Herstellungsverfahren, Formen, Dekor, Stil, Qualität und Datierung sind in einer Tabelle (Abb. 30 auf S. 120; ähnlich verfährt sie auch bei den übrigen Gruppen) nochmals übersichtlich zusammengestellt. Die Scheidung in Gruppe 1 und 3 ist zunächst überzeugend: ins Auge springende Unterscheidungsmerkmale sind die Formen der Henkel, ihre Größe im Verhältnis zur Höhe des Gefäßes und die Höhe des Gefäßrandes; hinzu kommen u. a. die Typen der Daumenplatten und die Form des Standrings. Gruppe 1 datiert von ca. 30 bis Ende des 1. Jahrh. v. Chr., Gruppe 3 vom Anfang des 1. Jahrh. n. Chr. bis ca. 80/90. Anhaltspunkte für die Datierung sind die Funde aus datierten Fundzusammenhängen, Gefäßformen und Dekor. Problematisch ist Gruppe 2, deren Gefäße keine eigenen Merkmale aufweisen. 'Die Eigenheiten bestehen in einer Verschmelzung von Merkmalen sowohl der einen wie der anderen Gruppe. Gruppe 2 nimmt somit eine Übergangstellung zwischen den Gruppen 1 und 3 ein' (S. 111) und ist auch zeitlich halbwegs zwischen diesen angesiedelt, ca. 25 v. Chr. bis etwa 10 n. Chr. (S. 120). Warum die Konstruktion dieser Gruppe überhaupt notwendig ist, wird nicht erklärt. Hier wird eine grundlegende methodische Unzulänglichkeit deutlich, die sich durch den ganzen dritten Teil der Arbeit zieht: nur selten wird erläutert, welche Kriterien der Scheidung in Gruppen zugrunde liegen, und ein Abwägen der Kriterien findet nicht statt. Der Leser kann die gedankliche Arbeit der Verf. also nicht nachvollziehen und infolgedessen nicht kritisch zu ihr Stellung nehmen; er kann die Resultate lediglich glauben oder auch nicht. Die Rez. jedenfalls bezweifelt nach dem auf S. 111 zur Gefäßform Gesagten die Notwendigkeit der Gruppe 2. Ebenso unausgesprochen bleibt, mit welchen Argumenten die übrigen Gefäße dem Nucleus der Skyphoi angeschlossen werden.

Nicht sehr glücklich ist die Kreation der 'Smyrna-Werkstätten', was der Verf. selbst bewußt ist: 'Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß in Smyrna, Çandarlı und Pergamon die hier unter der Bezeichnung «Smyrna-Werkstätten» zusammengestellte glasierte Keramik produziert wurde' (S. 123). Auch die Scheidung in 4 Gruppen zuzüglich einer 'Barbotine-Gruppe' machte der Verf. offenbar Schwierigkeiten: 'Die Gruppencharakteristika sind weniger prägnant als bei den anderen Werkstätten und nicht bei der Mehrzahl der Gefäße vorhanden. Die Gruppen mußten deshalb durch komplizierte Kombinationen erfaßt werden . . .' (S. 124), die aber dem Leser nicht klargelegt werden. Der Grund für diese Schwierigkeiten liegt darin, daß die Verf. in diesem Komplex Stücke, die mit allergrößter Wahrscheinlichkeit in Pergamon produziert wurden (vgl. Rez. a. a. O. 160), und Funde aus Smyrna, deren Herstellung in Smyrna nicht unwahrscheinlich ist, miteinander verknüpft, teilweise sogar in ein und derselben Produktionsgruppe. Hätte die Verf. auf diese Problematik hingewiesen und sie diskutiert, so hätte sich entweder ergeben, daß – bei ausreichender Verbindlichkeit ihrer Kriterien – ihre Werkstätten-Komplexe, ja sogar ihre Gruppen, nicht einem eng begrenzten geographischen Raum (Töpferei, Ort), sondern einer größeren geographischen Einheit zuzuordnen sind, eine für die Werkstatt-Forschung recht folgenschwere Feststellung. Oder es hätte sich die Unzulänglichkeit ihrer Kriterien bzw. ihrer Methode erwiesen.

Die schon oben erwähnte Smyrna-Gruppe 1 ist die früheste überhaupt faßbare kleinasiatische Produktionsgruppe von Bleiglasurkeramik (die Tarsos-Werkstätten beginnen um 30 v. Chr., die westkleinasiatischen Ende des 1. Jahrh. v. Chr., die oberitalischen arbeiten in der ersten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr.); Verf. datiert sie in der tabellarischen Übersicht S. 128 etwa 80–50 v. Chr. Die vollkommene Übereinstimmung des Skyphos S 3 mit pergamenischer Applikenkeramik würde diese Gruppe Pergamon zuweisen; ob es sich allerdings wirklich um eine echte Gruppe handelt, steht dahin, da die Zuschreibung der Oinochoen S 1 und S 2 nicht auf tragfähigen Argumenten beruht (S. 125). Die 9 Stücke der Gruppe 2 (ca. 50–20 v. Chr.) sind offenbar nur ihrer 'frühen' Herstellungstechnik wegen von der nächsten Gruppe geschieden; je nach Interpretation des Terminus Produktionsgruppe kann das ein oder kein Grund für eine eigene Gruppe sein. Die oben angesprochene Problematik bezüglich der Herstellungsorte ist aktuell vor allem für Gruppe 3 (viertes Viertel 1. Jahrh. v. Chr.); hier sind u. a. 37 Stücke mit Fundort Smyrna und 8 aus Pergamon untergebracht. Die Gefäße der Gruppe 4 (erstes Viertel 1. Jahrh. n. Chr.) zeichnen sich durch eine Vereinfachung von Formen und Herstellungstechnik aus. Da Gefäße der Smyrna-Gruppen öfter mit Barbotinedekor versehen sind, fügt die Verf. versuchsweise 10 weitere derartige Gefäße an, ohne jedoch näher auf sie einzugehen.

Von den drei westkleinasiatischen (besser wäre: südwestkleinasiatischen) Werkstätten gehört Gruppe 1 ganz sicher in den Komplex der Smyrna-Werkstätten: die der Gruppe zugeschriebenen fünf Skyphoi weisen die gleichen typischen Merkmale wie die 'Smyrna-Skyphoi' auf (so Verf. selbst S. 135. Daß der Rand etwas nach außen

gewölbt ist, wie es sonst für die westkleinasiatischen Skyphoi typisch ist, kann gegenüber der Summe gemeinsamer Merkmale mit den 'Smyrna-Skyphoi' unmöglich als entscheidend für eine Zuschreibung zum westkleinasiatischen Werkstätten-Komplex ins Gewicht fallen). Die S. 134 vorgetragene Schlußfolgerung, die westkleinasiatischen Werkstätten seien wegen der Ähnlichkeit der Gruppe 1 zur Smyrna-Keramik zu Beginn ihrer Produktion maßgeblich von Smyrna beeinflusst worden, ist demnach hinfällig. So bereinigt, unterscheiden sich 'Smyrna-Skyphoi' und westkleinasiatische Skyphoi deutlich voneinander: augenfällige Unterschiede liegen in Form und Bildung der Henkel, Höhe und Ausformung des Gefäßrandes, Gestaltung der Daumenplatten. Die Ringhenkelskyphoi der Gruppe 3 (zweites und evtl. drittes Viertel des 1. Jahrh. n. Chr.) unterscheiden sich durch morphologische Weiterentwicklung der Henkel und durch größere Ausführung von den Skyphoi der Gruppe 2 (erstes Viertel 1. Jahrh. n. Chr.).

Abgesehen von den vorgebrachten Einwänden ist der Scheidung in die Produktionsgebiete 'Tarsos', 'Smyrna' und 'Westkleinasien' im großen und ganzen zuzustimmen. Zumindest die entsprechenden Zusammenstellungen der Ringhenkelskyphoi überzeugen. Abzulehnen ist hingegen ihre Gruppe 'Oberitalische Werkstätten'. Bei dieser nicht weiter unterteilten, doch möglicherweise mehrere Töpfereien umfassenden Gruppe (S. 138) handelt es sich um 25 Skyphoi bzw. Fragmente von solchen, ferner u. a. um mehrere Kelche. Die Skyphoi weisen die typischen Merkmale der Tarsos-Gruppe 3 auf, doch 'aus bestimmten Materialeigenschaften und Bezügen zur Arretina wird ersichtlich, daß diese Gefäße zwar kleinasiatische glasierte Keramik nachahmen, jedoch in Oberitalien hergestellt wurden' (S. 137). Die angesprochenen Materialeigenschaften zielen auf einen angeblich andersartigen, feinkörnigen, oft seifigen, beige- bis rosafarbenen Ton und sehr dünne Glasur. Doch auch die Glasur der tarsischen Stücke T 3 und T 4 wird im Katalog S. 145 als sehr dünn beschrieben, und auch der Ton von T 4, T 5, T 6, T 11 und T 16 (um nur Beispiele aus Gruppe 1 aufzuzählen) wird als beige, orangebeige oder rosa-beige charakterisiert (S. 145-147). Die S. 139 für den pflanzlichen Dekor festgestellten Stilunterschiede in der Wiedergabe gleicher Motive in 'Oberitalien' und in Tarsos reichen höchstens aus, die 'oberitalische' Gruppe als eine vierte tarsische anzusprechen. Die Übereinstimmungen mit tarsischer Keramik hinsichtlich des ornamentalen Dekors zählt Verf. S. 139 selbst auf. Bei einer so engen Übereinstimmung kann es sich schlechterdings nicht um eine eigenständige italische Werkstatt, sondern könnte es sich allenfalls um einen in Oberitalien zu lokalisierenden Ableger einer tarsischen Werkstatt handeln. Bleiben die figürlichen Punzen, die angeblich keine Parallelen im Osten haben, hingegen Verbindung zur Arretina aufweisen. Von den 9 verschiedenen Stempeln, die auf insgesamt 6 Gefäßen vorkommen, weist Verf. im Typenkatalog S. 73 ff. zu einem Exemplar (Typ 77/79) eine Entsprechung auf einem Tarsos zugewiesenen Skyphos aus, zu einem zweiten (Typ 97) auf hellenistische Reliefkeramik, zu diesen beiden sowie zu 2 weiteren (Typ 95 und Typ 137) auch Entsprechungen auf arretinischer Keramik. Zu 5 Stempeln gibt es also gar keine Entsprechungen. Da es aber auch zu zahlreichen Stempeln tarsischer Bleiglasurkeramik Vergleichbares auf Arretina gibt (z. B. zu Typ 140/141; 131; 115; 114; 99; 93; 92; 87 u. a. m.), dürfte auch dieses Argument nichtig sein. Die 'oberitalischen' Stücke sind den Tarsos-Werkstätten zuzuschlagen.

An Kleinigkeiten sei noch angemerkt: von den in Perg. Forsch. 1, 140 ff. vorgelegten Stücken fehlen ohne ersichtlichen Grund die Nr. 12, 23, 25 und 32. Im Index der Aufbewahrungsorte fehlt unter 'Pergamon' die Nr. W 76, hingegen befindet sich W 80 nicht in Pergamon. Die Funde aus Labraunda werden nicht am Ort, sondern im Arch. Mus. in Izmir aufbewahrt. Ein Nachweis der z. Zt. im Kunsthandel befindlichen Stücke über den Index wäre nützlich gewesen. Die anerkanntwert zahlreichen Tafeln würden mit einer detaillierteren Beschriftung (etwa Angabe von Werkstätten- bzw. Gruppenzugehörigkeit im Klartext) noch brauchbarer sein.

Trotz der vorgebrachten Kritik verdient die Arbeit volle Anerkennung. Sie wird auf Jahre hinaus schon wegen der Monumentenfülle und des Bildmaterials, aber auch wegen der vielfältigen Detailbeobachtungen und nicht zuletzt wegen ihrer Übersichtlichkeit ein unentbehrliches Arbeitsinstrument für jede weitere Beschäftigung mit kleinasiatischer Bleiglasurkeramik sein. Es bleibt der künftigen Forschung überlassen festzustellen, ob und inwieweit sich Hochulis Komplex 'Tarsos-Werkstätten' in mehrere Töpfereien des Raumes Tarsos – Nordsyrien wird aufspalten lassen, wie sich im Komplex der 'Smyrna-Werkstätten' mehrere Töpfereien des Raumes Smyrna – Pergamon werden abgrenzen lassen, und wo im südwestkleinasiatischen Raum sich ihre 'westkleinasiatischen Werkstätten' werden lokalisieren lassen. Und es bleibt zu hoffen, daß auch die Bleiglasurkeramik des Westens in nicht allzu ferner Zukunft in ähnlicher Geschlossenheit vorgelegt werden wird.